

16. Muslim rettet Jude. Albanien war 14 Monate durch das nationalsozialistische Deutschland besetzt<sup>5</sup> – doch stellt sich die Frage, wie gerade hier Hunderte jüdischer Bürger den Holocaust überleben konnten.

In der weiterführenden Literatur vermisst man manchen Klassiker der Albanienliteratur<sup>6</sup>. Das hier gegebene Verzeichnis bringt vor allem die von der Verfasserin benutzte Literatur<sup>7</sup>, die darüber hinaus angeführten Veröffentlichungen zeigen eine wohl mehr subjektive Sicht der Verfasserin auf die zahlreichen Veröffentlichungen, die sich seit Jahrzehnten Albanien gewidmet haben. Trotz dieser Einwände kann man dem Buch von Franziska Tschinderle eine möglichst weite Verbreitung wünschen. Die Kenntnis von Albanien ist heute noch immer ungenügend und verdient jegliche Förderung.

Marburg

HELMUT SCHALLER

ULRIKE TISCHLER-HOFER (Hrsg.): *Wie südosteuropäisch ist Graz? 50 Jahre Südosteuropäische Geschichte und 150 Jahre Slawistik an der Universität Graz*. Leykam: Wissenschaft. Graz, Wien 2021. 208 S., zahlreiche Farbabbildungen. ISBN 978-3-7011-0467-3.

Wie bereits der Untertitel verdeutlicht, nimmt vorliegender Sammelband zwei Jubiläen der Südosteuropaforschung der Universität Graz zum Anlass, um mehrere Beiträge zu dem Thema zu vereinen. Die Herausgeberin Ulrike Tischler-Hofer zu Beginn sowie Harald Heppner am Ende spannen mit ihren allgemeinen Überlegungen den inhaltlichen Bogen für die Beiträge, wobei letzterer etwa kurz die Frage einer südosteuropäischen Perspektive auf Graz thematisiert. Die beiden Hauptbereiche des Bandes versuchen, sich dem Thema über das Kunstschaffen im Alpen-Adria-Raum sowie Forschungs- und Sammlungsinteressen anzunähern.

Walter Brunner und Alois Kernbauer beschäftigen sich in ihren einführenden Beiträgen mit dem Standort Graz im politischen und kulturellen Kontext sowie der Ausstrahlung der Universität nach Südosten. Brunners Beitrag bietet dabei mit einem historischen Überblick vom 6. bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Übersicht zur Rolle von Graz, etwa im Bereich der Militärgrenze, sowie der archivischen Überlieferung. Kernbauer behandelt in seinem umfassenden Beitrag die Ausstrahlung der Universität Graz, deren Einzugsbereich er durch mehrere Diagramme zu den Studierenden in Graz illustriert. Als Einstieg thematisiert er die Rolle der Konfession für das 16. Jahrhundert mit Blick auf den Bildungsweg und Bildungsmöglichkeiten sowie de-

5 Vgl. hierzu NEUWIRTH, Hubert: *Widerstand und Kollaboration in Albanien 1939–1944*. Wiesbaden 2008; ZAUGG, Franziska A.: *Rekrutierungen für die Waffen-SS in Südosteuropa. Ideen, Ideale und Realitäten einer Vielvölkerarmee*. Berlin, Boston 2021. S. 309ff.: Die albanische Division „Skanderbeg“.

6 STADTMÜLLER, Georg: *Forschungen zur albanischen Frühgeschichte*. Budapest 1942, 2. Auflage. Wiesbaden 1966.

BARTL, Peter: *Die Albaner in der Geschichte Europas. Ausgewählte Aufsätze*. London 2016, dort ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Peter Bartl zur Geschichte Albaniens.

7 So z.B. die Veröffentlichungen von Robert ELSIE.

ren Förderung oder auch Behinderung in Graz, etwa anhand des Konflikts der protestantischen Bürgerschaft mit den Jesuiteneinrichtungen, die sich zunächst vornehmlich auf Studierende der südlichen Teile Innerösterreichs stützten. Folglich widmet Kernbauer auch ein Kapitel der Rolle der Grazer Universität als Teil der weltweiten Organisation des Ordens und zeichnet insgesamt einen historischen Überblick der Universität mit ihren bedeutenden Lehrenden bis in das 20. Jahrhundert. Neben der Konfession ist die Sprachbeherrschung sowie Herkunft der Lehrenden und Studierenden stets ein mitschwingendes Thema, das die Bedeutung von Graz für die südöstlichen Länder der Habsburgermonarchie beleuchtet.

In insgesamt vier Beiträgen wird anhand von Künstlerviten und dem Wirken von Künstlerfamilien über die heutigen Grenzen hinweg überzeugend der nicht zuletzt durch die historischen Rahmenbedingungen des 18. Jahrhunderts gegebenen starken Verbundenheit des weiten Raumes nachgegangen. Zwar ging die faktische Funktion von Graz als Residenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts verloren, doch erlaubten insbesondere die Gebietsgewinne im Osten nach 1683 und eine damit einhergehende militärische Entlastung eine künstlerische Entfaltung im 18. Jahrhundert. Lenkt Ulrike Tischler-Hofer den Blick so auf die Rolle von Ignaz Maria I. Attems als Bauherr und Mäzen (1652–1732), wobei sie auch dessen Karriere bei Hof behandelt, beschäftigt sich Dubravka Botica (S. 90f.: „Graz profilierte sich immer mehr als künstlerischer Umschlagplatz für das heutige Slowenien, Kroatien und Westungarn, als Ausgangspunkt für neue Impulse in der Kunst und Ort der Begegnung zwischen interessierten Auftraggebern und Künstlern“) mit dem Architekten Josef Hueber (1715–1787) sowie Julia Strobl mit Philipp Jakob Straub und seinen Brüdern. Matej Klemenčič beleuchtet italienische (insbesondere venezianische) Verbindungen nach Graz, etwa in Form von Werken italienischer oder durch italienische Einflüsse geprägter Künstler (Johann Jakob Schoy, 1686–1733). Behandelt und im Bild gezeigt werden in den genannten Beiträgen etwa Bauten, Malerei und Skulpturen im heutigen Österreich (Graz: Dom, Franziskanerkirche, welsche Kirche, Mariahilferkirche, Stadtpfarrkirche, Schloss Eggenberg, die Stadtpalais Eggenberg-Herberstein, Dietrichstein, Inzaghi oder Attems; Weiz, Basilika; Kirche St. Veit am Vogau; Radkersburg; Pfarrkirche Ehrenhausen), Slowenien (Laibach, Stadtpfarrkirche Pettau, Marburg, Kirche Gornji Grad, Schloss Windischfeistritz, Schloss Stattenberg, Schloss Rann, Schloss Dornau, Schloss Oberradkersburg), Kroatien (Ursulinenkirche Warasdin, Wallfahrtskirche Trški Vrh, Schloss Ludbreg) oder Italien. Immer wird dabei explizit auf die Rolle adeliger Familien eingegangen. Die Beiträge bemühen sich, insbesondere auch die Biographien sowie (familiäre) Vernetzung der Künstler sowie Konflikte etwa mit den ortsansässigen Zünften aufzuzeigen, weshalb die Texte eine bibliographische Fundgrube darstellen. Umso bedauerlicher ist das Fehlen eines Personen- oder auch eines Ortsindex im Band.

Der zweite Schwerpunkt des Sammelbandes wirkt aufgrund seines weiten Themenspektrums weniger kompakt, macht jedoch auf einzelne Forschungsschwerpunkte und Vorhaben aufmerksam, die gleichsam die Brücke in die Gegenwart schlagen. Lenkt Werner Eismann das Augenmerk auf die Leistungen der Grazer Slawistik und ihrer Proponenten (z.B. Karel Štrelj, Gregor Krek, Matija Murko, Vatroslav Oblak, Josef Matl, Linda Sadnik, Stanislaus Hafner) im Bereich der Erforschung sowie Dokumentation der verbalen Folklore sowie damit verbundene Projekte (Der Slawische Sprachatlas – OLA), stellt Karl Peitler archäologische und numismatische Sammlungen des

Joanneums (z.B. Sammlung Anton Freiherr von Prokesch-Osten; Medaillen zum Gedenken an griechische Freiheitskämpfer) in Bezug auf deren Verschränkung mit Südosteuropa vor, Susanne Kogler das Wirken der Grazer Musikakademie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sowie Barbara Derler und Karl Kaser das „Visuelle Archiv Südöstliches Europa (VASE)“ (weitere Projekte z.B.: VIF – Visualisierungen von Familie, Geschlecht und Körper; SIBA – Lebenswelten in Sarajevo, Istanbul, Belgrad und Ankara; POLOS – Postcarding Lower Styria).

Insgesamt überzeugt der Band durch eine Vielzahl von Abbildungen und einzelnen Diagrammen, wobei insbesondere der erste Schwerpunkt mit der Aufarbeitung einer Vielzahl fremdsprachiger Literatur das Wirken bzw. Aspekte des Wirkens der behandelten Persönlichkeiten nun auch für ein deutschsprachiges Publikum in Wort und Bild erschließt. Betrachtet man die Liste der Autoren muss auf die starke Präsenz von Beitragenden, die mit Grazer Institutionen verbunden sind, hingewiesen werden. Botice (Zagreb) und Klemenčič (Ljubljana) bilden hier die Ausnahme. Ein Beitrag zur Rolle von Graz aus Sicht des südosteuropäischen Raumes hätte den Band hier sicherlich sinnvoll ergänzt, der nichtsdestotrotz schlaglichtartig die Bedeutung von Graz deutlich macht sowie in mehreren Überblicksbeiträgen die historische Rolle der Stadt seit dem 16. Jahrhundert darlegt.

Wien

STEFAN SEITSCHKEK

ELIZABETH GOWING, ROBERT WILTON: *No Man's Lands. Eight extraordinary women in Balkan history*. Leipzig 2022. 190 S. ISBN 978-1-9163661-1-4.

Gowing und Wilton sind seit 20 Jahren in Kosovo angesiedelte Freelancer, NGO-Gründer und Politikberater, die mit dem vorliegenden Band Frauen stärker in den Mittelpunkt balkanischer Kulturgeschichte stellen möchten. Ihre Auswahl von acht Frauen aus den heutigen Westbalkanländern (WB6) Bosnien-Herzegowina, Serbien, Kosovo, Albanien, Montenegro und Nordmazedonien plus Kroatien zeigt, dass es nicht um eine akademische Debatte literaturwissenschaftlicher Rekanonisierung geht, sondern zunächst nur um die Sichtbarmachung von Frauen, die hier als Vorläuferinnen des feministischen Aktivismus projiziert werden. Indem Gowing/Wilton acht Biographien aussuchen, die insgesamt als Geburts- und Sterbedaten die Jahre 1831 bis 2016 abdecken, geht eine Vergleichbarkeit der Politikerinnen, Autorinnen und Künstlerinnen im südslawisch- und albanischsprachigen Südosteuropa verloren. Etliche Lebensläufe ragen in die kommunistische Periode nach dem Zweiten Weltkrieg, was nur im Falle der Albanerin Musine Kokalari tragisch endet. Mit der Schottin Margaret Hasluck (1885–1948), deren Standardwerk über den albanischen Kanun 1954 von H. J. Hutton herausgegeben wurde, greifen Gowing/Wilton den beziehungsgeschichtlichen Aspekt auf, den man in einem Fortsetzungsband (beispielsweise über Therese Albertine Luise von Jacob = Talvj; Edith Durham, Rebecca West) vorantreiben könnte.

Der vorliegende Band versammelt spannend zu lesende, als Roadtrips konzipierte Essays zu Leben und Werk von acht Frauen, wobei der rote Faden hauchdünn ist und eigentlich nur in deren *extraordinariness* besteht, die sich sehr sichtbar und häufig provokant über die Geschlechterkonventionen ihrer Zeit hinweggesetzt haben. Auf die Konstruiertheit von acht hier im Band bunt zusammengewürfelten Biographien aus